Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 14 (1932)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 26. Februar 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 9

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt.

Einladung zur ordentlichen

Generalversammlung

auf Mittwoch, den 16. März, punkt 15 Uhr, in der Frauenzentrale Zürich, Schanzengraben 29.

Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnung. Neuwahlen des Vorstandes und Ergänzungswahlen. Plaudereien: Indiskretionen aus Redaktionsstuben, von Frau E. Züblin-Spiller, Frl. E. Zellweger Frau H. David, Frau A. Herzog.

Mit zahlreiches Erscheinen zählt

Der Vorstand.

Wochenchronik.

Schweiz.

In einem öffentlichen Vortrag im Großratssaal in Bern sprach Bundesrat Musy über „Inflation und Deflation". Ein erlesenes Publikum hatte sich zu der mit Spannung erwarteten Veranstaltung eingefunden. Der Bundespräsident, der Generaldirektor der Nationalbank, Direktoren der Eidgen. Verwaltung, Regierungsräte, Hochschulprofessoren, prominente Vertreter von Industrie und Handel, aber auch einfache Angestellte der öffentlichen Verwaltungen waren gekommen, um zu hören, wie der eidgenössische Finanzminister seine Deflationspolitik begründen würde. Das müssen auch die Gegner Herrn Bundesrat Musy zugestehen: er scheut vor einem mutigen Wort nicht zurück, mag es auch noch so unpopulär klingen. Nach einem Rückblick auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Struktur unseres Landes, bei der heute der Export eine Lebensnotwendigkeit darstellt, legte er dar, daß die voraussichtlich lang andauernde Wirtschaftskrise eine Neuanpassung verlangt. Hiefür fallen zwei Verfahren in Betracht: Inflation und Deflation. Die Verhältnisse drängen dazu, daß die Schweiz eines davon wähle.

Unter Inflation versteht man die Entwertung des Geldes, das Senken der Währung, die aus der Vermehrung des Kreditgeldes entsteht. Die unmittelbare Folge der Inflation ist die tatsächliche und allgemeine Verminderung aller Preise und Löhne. Es ist unbestreitbar, daß die Inflation zunächst den Export durch die Preisreduktion für den mit ausländischem Gelde zahlenden Abnehmer begünstigt. Allein dieser Aufschwung ist von kurzer Dauer. Die Erfahrungen des Auslandes zeigen, daß die Inflation die meisten Völker, die sich ihrer bedienen, in den Abgrund stürzt. In der schweizerischen Demokratie, deren wirtschaftliche und finanzielle Struktur glücklicherweise von denjenigen in Ländern abweicht, in denen das Vermögen in den Händen Weniger zentralisiert ist, würde die Inflation alle Inhaber von Sparheften, Kassenscheinen und Obligationen um einen Teil ihres Sparvermögens bringen und hätte darum höchst bedauerliche Folgen. Die Inflation bedeutet einen furchtbaren Schlag für die Wirtschaftsordnung, die auf dem Privateigentum beruht. Da sie für unsere Verhältnisse aller Wahrscheinlichkeit nach ein nicht wieder gutzumachender Fehler wäre, gilt es den andern Weg zu begehen, denjenigen der Deflation, der Preissenkung. Diese Operation ist schwieriger, sie verlangt größern Kraftaufwand. Doch bleibt man nach Ansicht von Bundesrat Musy bei der Deflation Herr der Situation und kann die Neuanpassung nach eigenem Ermessen bestimmen. Die Preissenkung geht vor sich durch Senkung der Lebenskosten und der Löhne. Da in der Schweiz die Herabsetzung der hohen Lebenskosten zu einer nationalen Aufgabe geworden ist, gilt es zu prüfen, mit welchen Mitteln sie durchzuführen sei.

Dem Lohnabbau muß die Bedeutung einer Anpassung an die neuen Preise zukommen. Unsere öffentlichen Verwaltungen und soweit als möglich auch die privaten Unternehmungen sollten beim Lohnabbau nicht über die Senkung der Lebenskosten hinausgehen. Der Chef des Eidg. Finanzdepartements hat nie daran gedacht, dem Bundesrat den Abbau des Reallohnes zu beantragen, dagegen hält er dafür, daß ein Abbau im Sinne der Neuanpassung an den Stand der Lebenskosten gegeben sei. — Mit diesem letzten Satze war der erwartete „Meisterschuß" von Bundesrat Musy abgegeben. Es wird noch eine Weile dauern, bis die Senkung der Lebenskosten in dem Maße erwiesen ist, daß die Senkung der auf gesetzlicher Grundlage beruhenden Löhne des Bundespersonals in Form der Neuanpassung vorgenommen werden kann. Kommt Zeit, kommt Rat! Aber sicherlich wird die Frage der Deflation nun in nächster Zeit nicht mehr von der politischen Tagesordnung verschwinden.

Abrüstungskonferenz.

Am 24. Februar kam die Generaldebatte zum Abschluß. In 17 Plenarsitzungen haben über ein halbes Hundert Delegierte den Standpunkt ihrer Länder dargelegt und begründet. Konferenzpräsident Henderson stellte als Ergebnis der bisherigen Aussprache fest, daß eine weitgehende Uebereinstimmung in wichtigen grundsätzlichen Punkten zutage getreten sei. Sie betrifft die Beschränkung auf dem Gebiete der Offensivwaffen, die Internationalisierung der Zivilluftfahrt, das unbedingte Verbot des chemischen und bakteriologischen Krieges. In einer Resolution sprach sich die Konferenz dafür aus, daß der Abrüstungsentwurf der vorbereitenden Konferenz als Rahmen für die weitere Arbeit zu gelten habe.

Ausland.

Am 23. Februar hat sich der deutsche Reichstag versammelt. Die Wahl des Reichspräsidenten und der Kampf um den Weiterbestand des Kabinetts Brüning geben ihm das Gepräge. Die vom Berliner Bürgermeister Sahm eingeleitete Unterschriftensammlung für die Wiederwahl Hindenburgs ergab in kurzer Frist 3,600,000 Unterschriften. Drei Gegenkandidaten stehen heute auf dem Plan, von denen wohl keiner im Ernste glaubt, daß er den jetzigen Reichspräsidenten aus dem Sattel heben werde: Der Nationalsozialist Adolf Hitler, der heftigste politische Agitator Deutschlands, dessen Reichsangehörigkeit zur Stunde noch umstritten ist; Oberstleutnant a. D. Düsterberg eine politisch unbekannte Größe, als Kandidat der Deutschnationalen und des Stahlhelms, und sodann der Kommunist Ernst Thälmann, der sich vom Transportarbeiter zum Schwerarbeiter im Dienste des Umsturzes gewandelt hat. Es ist nicht verwunderlich, daß sich die erste Sitzung des Reichstags stürmisch gestaltete. In Parlamentskreisen besteht die Ansicht, daß das Kabinett Brüning mit einer sichern Mehrheit aus dieser kurzen Session hervorgehen wird. An der Wiederwahl Hindenburgs, wenn auch vielleicht erst im zweiten Wahlgang, zweifelt man nicht!

Scheinbar ohnmächtig schaut die Welt den kriegerischen Vorgängen im Osten zu und stellt fest, daß sich die Japaner nicht nur in Technik und Wissenschaft als die gelehrigsten Schüler Europas erweisen, sondern auch in der Diplomatie und der Kriegsführung. Eine Glanzleistung der Diplomatie ist ihre Antwort auf den letzten Appell des Völkerbundsrats, in der sie mit unvergleichlicher Geschmeidigkeit die Rolle des bedauernswerten, friedfertigen Angegriffenen spielen, der sich nur gezwungen gegen China verteidigt, gegen ein Gebilde, das gar kein „geordneter Staat" — man lese zwischen den Zeilen — und darum der Mitgliedschaft des Völkerbunds und aller Sympathie völlig unwürdig ist.

J. M.

Sabotageversuche.

Augen, Ohren und Herzen ungezählter Menschen sind heute nach Genf gerichtet. Wir schauen, horchen und wünschen mit ihnen; nicht etwa in der Art, daß wir von den dort versammelten Menschen das Heil der Welt erwarten, wohl aber, so, daß es unsere sehnsüchtige Bitte ist, sie möchten die Werkzeuge sein, die, ob sie es wollen oder nicht, helfen müssen, die scheußlichste Maschinerie dieser Erde zu zerstören.

Waren nicht die Verhandlungen bisher dazu angetan, unsern glimmenden Mut anzufachen, unsere Bitten noch sehnsüchtiger werden zu lassen? Wohl wissen wir, daß die Hauptschwierigkeiten erst dann beginnen, wenn die Einzelberatung einsetzt; aber das unumwundene Bekenntnis aller Führer zur Notwendigkeit der Abrüstung ist doch Gewähr, daß etwas geschehen muß. Es wäre ein unabsehbarer Schaden, wenn man nach all dem ohne positive Ergebnisse auseinandergehen könnte.

Wir zweifeln nicht daran, daß all die zahllosen Bittsteller, die sich durch ihre Vertreter an jenem denkwürdigen Samstagvormittag zum Worte meldeten, nicht ohne Einfluß auf die bisherigen Verhandlungen gewesen sind. Ja, wir gehen sogar noch weiter: wir glauben, daß die Atmosphäre jedes Landes, die Stärke der Friedenssehnsucht, des Friedensglaubens und des Friedenswillens jedes Volkes für den Ausgang der Konferenz bedeutsam sind. Da kommt es uns wie ein Verbrechen vor, wenn wir wahrnehmen müssen, daß gerade auch in unserm Lande, dem als Schauplatz der Geschehnisse eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe zukommt, Kräfte ungescheut und ungehemmt sich einsetzen dürfen, um den Abrüstungswillen zu lähmen.

Als Versuch zu vorzeitiger Sabotage müßte es empfunden werden, als sich just in den Monaten der Vorbereitung zur Konferenz die Schweizerische Wehrvereinigung bildete mit dem Zweck, „den schweizerischen Wehrgedanken zu verteidigen". Daß sogar die Vereinigung schweizerischer Feldprediger den Aufruf mitunterzeichnete, ist leider symptomatisch und eine Entgleisung, die sich vielleicht an unserm Volke noch schwer rächt, wenn es zur Einsicht kommt, daß man es nicht hätte sollen in seiner naiven Auffassung bestärken, daß man ungestraft ins Feuer blasen könne.

So bedenklich solche Dinge sind, wird man doch sagen dürfen, daß sie sich vor dem Zusammentreten der Konferenz ereignet hätten. Daß aber heute, im Zeitpunkt der Entscheidungen, die gleichen Kräfte ungehindert in derselben Richtung arbeiten dürfen, das sollte doch den unzweideutigen Protest aller Kreise hervorrufen, die sich mit Herz und Sinn hinter die Abrüstungskonferenz stellen.

In derselben Nummer einer führenden Basler Zeitung, in der nach Gewohnheit in maßvoller, würdiger und durchaus aufbauender Weise über die Arbeiten der Abrüstungskonferenz berichtet wurde, fanden wir dieser Tage den Verhandlungsbericht einer andern Konferenz, nämlich einer Versammlung des Offiziersvereins Bern, in der ein Mitglied des Generalstabes seinen zahlreich erschienenen Kollegen über Reorganisationsfragen der schweizerischen Armee sprach. Wohl heißt es, der Vortragende habe nur seine persönliche Auffassung vertreten; wohl steht zum Schluß, daß seine Ausführungen eine längere Diskussion ausgelöst hätten. Aber ob in dieser Diskussion Zustimmung zutage trat, erfahren wir nicht. Die Auffassungen dieses Redners werden nicht nur in unser Land hinausgetragen, sondern sie finden auch ihren Weg ins Ausland und geben da einen Eindruck davon, in welchem Maß im Konferenzland gegen die Arbeiten der Konferenz Sabotage getrieben werden darf. Bis heute ist in dem baslerischen Blatt auch keine Absage an die in dem Referat ausgesprochenen Ansichten erfolgt.

Was die Zeitung mit den Mitteln des Drucks als besonders bemerkenswert hervorhebt, ist die Möglichkeit, mit der der Redner rechnet, daß unsere Armee dem Abrüstungsvertrag nicht unterstellt werde. Dazu heißt es weiter im Bericht: „Die Aufrechterhaltung der allgemeinen Wehrpflicht, eine unentbehrliche politische Grundlage unseres Bundesstaates, wäre dann gewährleistet. Abrüstung kann nach Ansicht des Redners ein Mittel zur Verhinderung der Kriegsgefahr sein, aber nicht proportionale Abrüstung der jetzt so ungleich gerüsteten Staaten, sondern nur Abrüstung, die zum Ausgleich der Kräfte auf dem Niveau, das für die reine Verteidigung des Landes erforderlich ist, führt."

Versuchen wir das in die Sprache des Laien zu übersetzen, so hören wir daraus u. a. etwa folgendes: Unsere schweizerische Armee ist etwas so grundsätzlich anderes als jede andere Armee der Welt, daß bei ihr Abrüstung gar nicht in Frage kommt. Sie ist eben kein Kriegs-, sondern ein Friedensinstrument. Selbst wenn andere Länder ihre Armeen beträchtlich verminderten, müßten wir doch unser Friedensinstrument, eben weil es ein solches ist, intakt erhalten. Es ließe sich daraus sogar noch folgern, daß wir es eher vervollkommnen sollten. Daß auch andere Länder sich verpflichtet haben, keine Angriffskriege zu führen, und zwar nicht in erster Linie barer Not gehorchend wie wir Schweizer, und daß sie also allen Grund haben, auch ihre Armeen als Friedensinstrumente anzusehen, das weiß man offenbar im schweizerischen Generalstab nicht.

Eine proportionale Abrüstung muß die Schweiz ablehnen; sie kann sich nur mit einer Abrüstung einverstanden erklären, die an die andern zwar Zumutungen stellt, sie selber aber unbehelligt läßt. Daß dies vom wirtschaftlichen Standpunkt aus schier einem Selbstmordversuch der Schweiz gleich käme, auch das braucht man im Generalstab nicht zu wissen. Und doch dürfte es dort nicht unbekannt sein, daß die Schweiz mit ihren Rüstungsausgaben im Verhältnis zur Bevölkerungszahl zu den führenden Staaten der Welt gehört. Wie nun eine Abrüstung, die nach Meinung des Redners zum „Ausgleich der Kräfte" führen sollte, die schweizerische Wehrmacht intakt lassen könnte, das übersteigt wiederum unser Begriffsvermögen.

Offenbar ist es dem Redner auf die Nerven gegangen, daß Deutschland böswillig die Forderung der Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht in die Diskussion geworfen hat. In einem Land, wo diejenigen nicht nur ins Gefängnis wandern, sondern auch der bürgerlichen Ehren verlustig gehen, die im Namen einer höhern Sittlichkeit durch die Tat gegen den geheiligten Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht protestieren, muß es recht übel aufgenommen werden, daß man an einer internationalen Konferenz die Möglichkeit, diesen Grundsatz allgemein umzustoßen, auch nur erörtert. Wir hören es ja wieder aus den Worten des Referenten: Der Wille zum Schweizerstaat ist bei den Angehörigen dieses Staates so überaus schwach, daß er sich verflüchtigen würde, wenn ihm die „unentbehrliche Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht" genommen würde. Ist ein Staatswille, der auf solch „unentbehrlicher" Grundlage ruht, überhaupt wert, daß man ihm ein längeres Dasein wünsche?

Wenn solche Aeußerungen deutlich zeigen, daß das Wort vom schweizerischen Militarismus lei-

Wo stehen wir 100 Jahre nach Goethes Tode?

Von Dr. Helene Turnau.

Wir beschränken uns von vornherein auf die Fragen: in welchen Beziehungen steht der Mensch zu dem Menschen, und in welchen steht er zu den Dingen im täglichen Leben? Wie verhielt es sich damit in Goethes Welt, wie ist es heute, und wie kann es in nächster Zeit damit kommen?

Was Goethe für schön und wertvoll im Leben hält, das erkennen wir aus seinen späteren Romanen. Während seine Dramen große und hervorragende Menschen auftreten lassen, spielen die Wahlverwandtschaften zwar unter edlen Menschen aus vornehmen Lebenskreisen, die aber nicht zu großen Leistungen berufen sind, und Wilhelm Meister ist ein liebenswerter Jüngling, aber kein produktives Genie. Das Leben der vier Gestalten in den Wahlverwandtschaften wird von einem Schicksal getragen und zu Ende gebracht, und das Dasein Ottiliens wird tragisch vernichtet. Diese Menschen leben aus ihrem innersten Wesen heraus, wie Blumen. Ottilien fehlen sogar die Worte, wenn sie unter den anderen ist. Alle sind wie sie sein müssen und weichen vor keiner inneren Tragik aus. Von außen her hält und verpflichtet sie die kulturelle Form der Ehe. In diesen Menschen bekämpfen und begünstigen sich Natur und Kultur. Aber kein zivilisatorisches Aeußeres, kein Apparat, kein Betrieb, schiebt sich zwischen Mensch und Mensch oder zwischen den Menschen und sein eigenes Herz. „Der Mensch ist dem Menschen das Interessanteste und sollte ihn vielleicht ganz allein interessieren" und „Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch". Die Dinge, die die Menschen umgeben, sind allemal nur Element, in dem sie leben, oder Werkzeug, dessen sie sich bedienen. Auch Ausdruck können die Dinge sein; aber Selbstzweck sind sie nie. „Die Menschen, die einen großen Wert auf Gärten, Gebäude, Kleider, Schmuck oder irgend ein Besitztum legen, sind weniger geselig und gefällig: sie verlieren die Menschen aus den Augen, welche zu erfreuen und zu versammeln nur sehr wenigen glückt." Ein Ding, in dem die Menschen leben, und das sie aus sich heraus hergestellt haben, kann wiederum das Zusammenwirken von Natur und Kultur symbolisch darstellen: so der Park in den Wahlverwandtschaften, den der Hauptmann ausgestaltet. Das Grabmal, das der Architekt ausführt, und die Gemälde darin. Das ländliche Wirtshaus, in das die vier Personen spazieren gehen, und auch der Koffer mit den schön gewählten köstlichen Stoffen und Kleidungsstücken, den Eduard Ottilien zum Geschenk macht: es lebt alles als Ausdruck, als Mittel der Persönlichkeit und als ihre Umgebung. Heller und verstandesmäßiger ist die Luft im Wilhelm Meister. Der Jüngling sucht sich durch alle Kreise, alle Stände seiner Zeit den Weg, bis er bei denjenigen Menschen anlangt, die Mit- und Gegenspieler in seinem Leben werden sollen: bei der Gesellschaft vom Turm, die sich ihm schon vorher gezeigt hat. Allein kann auch der Goethesche Mensch nicht leben; aber er stellt sich das Problem, den Weg zu den andern auf die fruchtbarste und schönste Art ausfindig zu machen, und dazu gehört, daß er sich diese anderen aussucht. In der Geselligkeit, im Spiel ergibt es sich, wie das Hin und Her zwischen den Menschen gemeint ist: auf dem Schiff, auf dem die Gesellschaft im Wilhelm Meister einmal fährt, nehmen alle Fahrgäste Rollen an, in denen sie sich bewegen und hinter denen sie sich verbergen, in zugegebener Verstellung. „Denn in einer Gesellschaft, in der man sich nicht verstellt, in welcher jedes nur seinem Sinn folgt, kann Unmut und Zufriedenheit nicht lange wohnen, und wo man sich immer verstellt, dahin kommen sie gar nicht." So wird man auch erzogen, daß man dem anderen Menschen, zunächst in gemähnter Gesellschaft, so zu begegnen versteht, wie es „Mumut und Zufriedenheit" auf beiden Seiten verlangen.

Wer nun glaubt, wir könnten die Goethesche Welt wieder zurückgewinnen, wenn wir nur wollten, der sei an Tatsachen erinnert, die das Gegenteil besagen. Als Goethe 50 Jahre zählte, gab es schätzungsweise 850 Millionen Menschen auf der Erde; heute gibt es auf der Erde 1800 Millionen. Diese Verdoppelung der Menschenzahl ist Grund, aber sie ist auch Folge von einschneidenden Veränderungen, und auf jeden Fall ist sie ein Symptom dafür, daß wir in einer anderen Welt als Goethe leben. Ohne den ungeheuren Aufschwung der Technik wäre eine solche Menschenvermehrung nicht möglich gewesen. Sie hängt zusammen mit straffer Organisation aller Arbeit und sie bedingt immer weitere Organisation. Sie ist nur zu denken mit Uebersicht, Rationalisierung und Ordnung alles Tuns, wobei das Gefühl für das Ganze gar nicht lebendig bleiben kann, wenigstens nicht in der Art, wie man es vorher gesucht hat. Der Zusammenhang mit dem Gewesenen und ein lebendiges Wissen um alles zugleich, was heute ist, kann nicht mehr bestehen. „Indem der Riesenapparat der Daseinsfürsorge die einzelnen zur Funktion macht, löst er sie aus den substantiellen Lebensgehalten heraus, die früher als Tradition den Menschen umfingen. Man hat gesagt: die Menschen werden wie Sand durcheinander geschüttelt. Das Gebäude ist der Apparat, in dem sie beliebig bald hier bald dort hingestellt werden, nicht eine geschichtliche Substanz, die sie mit ihrem Selbstsein erfüllen. Immer mehr Menschen führen dieses losgerissene Dasein. Herumgeworfen, dann arbeitslos und nichts als das nackte Dasein, haben sie keinen eigentlichen Ort mehr in einem Ganzen. Den Apparat bedient eine Bürokratie, die selbst ein Apparat ist. Beide begünstigt ganz bestimmte Menschen: „situationsbewußte, rücksichtslose Individuen, welche die Menschen nach ihren Durchschnittseigenschaften kennen und darum erfolgreich behandeln, bereit sind, sich spezialistisch zu einer Virtuosität zu steigern, ohne Muße unbesinnlich leben, fast schlaflos von ihrem Vorwärtswollen behext sind". (Jaspers, Die geistige Situation der Zeit, 1931.)

In dieser Welt erträgt man die Menschen nicht mehr, die noch „sie selber" sind; sie müssen vielmehr in der Masse aufgehen. Sie haben kein persönliches Geschick mehr; sie „funktionieren" bloß. Und einer kann das so gut wie der andere und kann durch den anderen ersetzt werden. In der Arbeit, die eine Spezialarbeit ist, könnte jeder für jeden eintreten, wenn er nur ein wenig davon gelernt hätte; von seinem Wesen ist nichts darin. In der Erotik steht es ähnlich: von dem besonderen Wesen der Einzelnen ist nichts mehr darin. Wenn diese sonst ungegliederten und als Masse lebenden Menschen durch die Ehe zusammengehalten werden sollten, so müßte diese noch mehr Zusammenhalt leisten als in Goethes Tagen. Darum gelingt sie so selten und wird so selten gewagt. Für Erziehung wagt der Mensch heute viel; aber wozu soll er erziehen? Zum geschickten Funktionieren? Zu einem unbestimm-

ne Erfindung ist, so darf doch nicht verschwiegen werden, daß dem Abrüstungswillen auch von anderer Seite Sabotageversuche entgegengesetzt werden. Ganz besonders bemühende Entgleisungen läßt sich in dieser Hinsicht der Redaktor der „Evangelischen Volkszeitung" zu schulden kommen. Immerhin dürfen wir feststellen, daß er sich darob in seinem Blatt von Parteigenossen ungeschminkte Wahrheiten sagen läßt.

Seiner Meinung nach ist die Abrüstungskonferenz etwas vollständig überflüssiges. Wenn bei den Völkern der Friedenswille aus Gehorsam gegen Gottes Gebot vorhanden ist, braucht es keine Abrüstungskonferenz. Wächst der Friedenswille aber nicht aus dieser Wurzel heraus, so ist jede Abrüstungskonferenz zum Scheitern verdammt. Auch für die Petitionen hat er dementsprechend nur ein mitleidiges Achselzucken übrig. Fast wie Blasphemie mutet es uns aber an, wenn er sagt, die Petitionen hätten an den ewigen Gott gerichtet werden sollen. Weiß er zudem, wie viele der Unterzeichner solcher Petitionen nicht nur einmal, sondern täglich vor Gott treten mit der Bitte, er möge die Menschen in Genf willig machen, dem Frieden zu dienen? Könnte es nicht eine Erhörung zahlloser Gebete sein, daß bis jetzt sich noch niemand gegen die Abrüstung auszusprechen wagte? Wir fragen uns, ob der Redaktor der „Evangelischen Volkszeitung" wohl allem Uebel dieser Welt gegenüber eine solch negative Haltung einnimmt. So viel wir wissen, ist er energisch in der Abstinenzarbeit tätig. Da ließe sich vielleicht auch analog sagen: Wo der Wille zur Nüchternheit als Gehorsam gegen Gott vorhanden ist, da braucht es keine Abstinenzbewegung. Ist er aber nicht vorhanden, so kann die Abstinenzbewegung nichts erreichen. Und ferner, was hat es bei solcher Haltung überhaupt für einen Sinn, z. B. dem Nationalrat anzugehören? Ist der Geist des Gehorsams gegen Gott vorhanden, so braucht es keine Gesetze: ist er nicht da, so nützen alle Gesetze nichts. Da halten wir es lieber mit dem greisen Blumhardt, der in einer seiner Predigten sagt: „Wir haben die Werke der Menschen, die tausendfältig um uns her sich legen, aufzunehmen, an unser Herz kommen zu lassen und ja nicht zu verachten. Es ist etwas von Gott auch in unserer Zeit, das wir ja nicht verachten dürfen. Wir dürfen ja nicht meinen, man könne stolz vorübergehen, sondern wir müssen es auch mit den Unvollkommenheiten und mit den Verkehrtheiten empfinden, was die heutige Zeit ist, wie der Herr Jesus seine Zeit empfunden hat und die Menschen seiner Zeit empfunden hat aus der Liebe Gottes heraus." Auch diejenigen, die nicht Herr, Herr sagen, handeln vielfach getroffen von dem Licht, das durch Jesus in die Welt gekommen ist, wie andere, die Herr, Herr sagen, damit doch die schwachen Menschen bleiben, die u. U. auch noch der Richtlinien nicht entbehren können, die uns in unsern menschlichen Vereinbarungen gegeben sind. Das Wort „Meine Wege sind nicht eure Wege" ist heute stark außer Kurs gekommen. Wir wissen heute so genau, was Gott annimmt und was er ablehnt. Wenn er aber solch menschliche Vereinbarungen für seine Ziele benützen wollte, wer könnte ihm das wehren?

Warum berichten wir im Frauenblatt über diese Sabotageversuche? Weil es gut ist, wenn man sich keine Illusionen macht und weil uns diese Gegnerschaft noch treuer machen sollte im Kampf um den Frieden. G. Gerhard.

Was kannst Du zur Abrüstung tun?

E. P. D. Du und ich, was können wir denn tun auf unserem wahrhaft unbedeutenden Lebensposten? Mehr als wir meinen! Das einfachste Mütterlein, die kleinste Gemeinde der Gläubigen haben in diesem weltumspannenden Kampf Bedeutung. Ich nenne nur einiges wenige: Ehrfurcht pflanzen vor dem lebendigen heiligen Gott. Da kann jedes mithelfen. Die auf den Menschen allein gestellte Welt hat bitter versagt, ihre Produkte heißen Ehrsucht, Spekulantentum, Verantwortungslosigkeit, Mißtrauen, Fatalismus, Krieg. Die auf Gott gestellte Welt aber ist geleitet von Ehrfurcht, Gewissen, Verantwortung, Opferbereitschaft. Scham empfinden, tiefe Scham vor Gott und dem Erlöser, daß wir seine Erde so verunehrt haben; daß wir uns nach 2000 Jahren Evangeliumsverkündigung mit Kanonen und Maschinengewehren, Gasgranaten und Flugzeugen gegeneinander rüsten, daß unsere Behörden nach dem Weltkrieg Gasschutzkonferenzen einberufen müssen. Fürbitte, ernste, bußfertige Fürbitte im stillen Kämmerlein und im Gottesdienst, daß Er, der heilige Gott, die Herzen jener Männer leiten möchte, die über die Abrüstung zu beraten haben.

Kämpfen gegen jenen Geist des Fatalismus, der meint, es sei immer so gewesen, und müsse immer so bleiben, kämpfen im Namen des Gottes, der uns die Verheißung gab, daß er eine neue Erde schaffen will und zu dem wir wahrlich nicht nur aus Brauch bitten: Dein Reich komme! Väter, überwacht die Bücher eurer Buben. Laßt ihnen nicht jedes Buch, das Kriegs- und Gewaltgeist verherrlicht.

Kämpfen wir alle gegen den Gewaltgeist im täglichen Leben.

Deutsch-französischer Schüleraustauschdienst.

Seit sechs Jahren besteht der Schüleraustauschdienst in Heidelberg. Es handelt sich um den Besuchsaustausch deutscher und französischer Schüler für die Dauer der großen Ferien. Die Zahl der daran beteiligten Kinder ist in stetigem Steigen. Im Jahre 1930 wurde die Zahl von 346 Doppelfällen erreicht, d. h. es verbrachten 346 deutsche Schüler ihre Ferien in Frankreich, während ebenso viel Franzosen als Gast in Deutschland in derselben Familie aufgenommen wurden, die ihr Kind zuvor zum Besuch nach Frankreich geschickt hatte.

Im Jahre 1931 blieb, trotz der politischen Spannungen zwischen beiden Ländern und der wirtschaftlichen Not in Deutschland, die Zahl der ausgetauschten Kinder kaum hinter der des Vorjahres zurück. Es kamen 339 Fälle zustande. Der vorgesehene Ausfall wurde hauptsächlich dadurch ausgeglichen, daß der Austauschdienst in Frankreich mehr und mehr bekannt wird, und jetzt auch durch das französische Unterrichtsministerium, dessen Mittelstelle für Schüleraustausch das Office national des Universités et Ecoles françaises ist, stärkere Unterstützung findet, u. a. durch Werbung in den Schulen Frankreichs.

Auch in Belgien wächst das Interesse für den Schüleraustausch. Es konnten 14 junge Belgier, größtenteils junge Mädchen aus Brüssel, mit Deutschen austauschen. Die beiden Organisationen, die dort zwecks Austauschvermittlung an die Zentralstelle Heidelberg herantraten, sind: Association des Parents d'Elèves de l'Athénée Royal de Bruxelles und Madame M. Vermeire, Lehrerin am Lycée Emile Max.

Die französische Schweiz beteiligt sich ebenfalls am Schüleraustausch, dank den Bemühungen von Direktor Lalive vom Gymnasium La Chaux-de-Fonds und der neugegründeten Stelle des Prof. Hässig-Walch in Genf.

Aus den Hunderten von Berichten, die in Heidelberg einliefen, sind hauptsächlich hervorzuheben die Meldungen über Vorträge, die Primaner oder Secundaner nach der Rückkehr aus Frankreich in ihrer Klasse abhalten durften, zum Teil mit Lichtbildern nach von dort mitgebrachten Ansichtskarten und Photographien.

In sehr vielen Fällen wurden deutsche Kinder, die in der Provinz untergebracht waren, von ihren Pflegeeltern zum Besuch der Kolonialausstellung für ein paar Tage mit nach Paris genommen. Ja, ein deutsches Kind wurde zum Grabe seines im Krieg gefallenen Vaters, in einer Entfernung von 500 Kilometern gebracht. Der Nutzen, der im allgemeinen auf fremdsprachlichem Gebiet durch den Schüleraustausch erzielt wird, ist erstaunlich groß, wenn man in Betracht zieht, daß es sich in den weitaus meisten Fällen nur um eine Dauer von vier Wochen handelt, die im Ausland verlebt werden. Hier fällt besonders ins Gewicht, daß die Kinder niemand finden, mit welchem sie sich in ihrer Muttersprache unterhalten können, so daß sie vom ersten Tag ab sich mit der Landessprache auszuhelfen haben. Wie schwer dies anfangs fällt, wird oft drastisch berichtet. „War denn das das Französisch, das wir in 8 Jahren in der Schule gelernt haben? Das war ein schauderhaftes Kauderwelsch! Am nächsten Tage verstand ich allmählich einige Sätze, die sie langsam und deutlich zu mir sagten und schließlich merkte ich auch, daß sie wirklich richtig französisch sprachen...."

Auf die Bedeutung des deutsch-französischen Schüleraustausches in völkerversöhnendem Sinne ist in Tageszeitungen und Fachschriften schon so oft hingewiesen worden, daß es sich wohl erübrigt, dies hier länger auszuführen. Die der Gründerin und Leiterin des Schüleraustausches, Frau Helene Leroi, Heidelberg, zugegangenen Berichte beweisen immer wieder, daß der eingeschlagene Weg der richtige ist, und daß der Anblick der Schlachtfelder und das Kennenlernen des anderen Volkes die Jugend von der Grausamkeit und Nutzlosigkeit des Krieges am besten überzeugt. Marguerite Gobat.

Resolutionen der schweiz. sozialdemokratischen Frauenkonferenz am 13./14. Februar in Luzern.

Die folgenden Resolutionen der sozialdemokratischen Frauen mögen auch unsere Leserinnen interessieren; sie zeigen, daß namentlich auf den Gebieten des Familienschutzes ihre Forderungen von unsern Bestrebungen kaum verschieden sind und daß hier ein Betätigungsfeld ist, das durch eine gemeinsame Bebauung nur gewinnen kann:

Zum **Familienschutz.**

Ausgehend von der Erwägung, daß die Familien auf absehbare Zeit von größter Bedeutung für die gesunde körperliche und seelische Entwicklung der Jugend und die Lebensgestaltung der meisten Erwachsenen ist, das Familienleben aber bei der beschäftigten Bevölkerung häufig durch wirtschaftliche Not erschwert und geschädigt wird, stellt die Schweizerische Sozialdemokratische Frauenkonferenz für die nächste Zeit die folgenden Familienschutzforderungen auf:

1. Mutterschaftsversicherung. Ausbau und Verallgemeinerung der Wöchnerinnenversicherung durch Revision des Bundesgesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung mit dem vorläufigen Ziel des Beitrittes der Schweiz zum Washingtoner Uebereinkommen über die Arbeit der Frauen vor und nach der Niederkunft. Erhöhung des Bundesstillgeldes und allgemeine Einführung von kantonalen und gemeindlichen Stillgeldern. Zum mindesten unentgeltliche Geburtshilfe.

2. Ausbau der öffentlichen Gesundheitspflege durch Eheberatungsstellen, Mütterberatungsstellen, schulärztlichen und schulzahnärztlichen Dienst vom Kindergarten bis zur Berufsschule. Erholungsfürsorge für alle Altersstufen der Jugend und für minderbemittelte Mütter.

3. Ausbau der unentgeltlichen öffentlichen Erziehung vom Kindergarten bis zur Berufsschule und zur hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule. Ausreichende Stipendien für den Besuch eines nötigenfalls noch einzuführenden 9. Schuljahres, für die berufliche Schulung und die höhere Schulung Begabter.

4. Abgabe von Kleidung und Nahrung an bedürftige Schulkinder.

5. Bereitstellung geeigneter Wohnungen zu tragbarem Mietzins, an kinderreiche Familien unter den Erstellungskosten, durch gemeinnützige Baugenossenschaften und Gemeinden, oder Beiträge an die Wohnungsmiete Kinderreicher.

6. Abbau der indirekten Steuern, besonders der Zölle, auf den Gütern des notwendigen Lebensbedarfes. Stärkere Entlastung der Familien bei den direkten Steuern.

7. Bessere Berücksichtigung der Familienbedürfnisse bei den Leistungen der Arbeitslosenversicherung und allen Zuschüssen an Arbeitslose. Aufhebung der Maximalgrenze von 60 Prozent des Lohnes und Ersetzungen durch einen mit der Kinderzahl ansteigenden Unterstützungs-Satz bei der Arbeitslosenversicherung.

Zur **Wirtschaftskrise.**

Die Frauen und Kinder werden von den Krisenfolgen stark betroffen; es gehört deshalb zu den Aufgaben der sozialdemokratischen Frauen, sich um deren Milderung zu bemühen, was unter anderm auf folgendem Wege geschehen kann:

a) durch bessere Berücksichtigung der Familienbedürfnisse bei allen öffentlichen Beihilfen an Arbeitslose,
b) durch öffentliche Hilfsmaßnahmen außerhalb des Armenwesens (Ausbau der Abgabe von Nahrung und Kleidung an bedürftige Schulkinder, Abgabe von Brennmaterial, Uebernahme der Krankenkassenbeiträge, der Gebühren für Licht und Gas auf die Gemeindekasse, Erholungsfürsorge für bedürftige Mütter),
c) durch Kurse für arbeitslose Mädchen und Frauen, sowohl solche für die allgemeine und hauswirtschaftliche Weiterbildung wie solche für die Umschulung auf andere Berufe,
d) durch Kurse zur Weiterbildung und gegebenen Falles Umschulung für jugendliche Arbeitslose, bildende und unterhaltende Veranstaltungen, offene Jugendheime, Beratung in allen Schwierigkeiten für diese Gruppe,
e) durch Flickstuben, in denen arbeitslose Frauen nicht nur rationelles Flicken lernen, sondern auch Arbeit für Kunden verrichten können.

Zur **Abrüstung**

zuhanden des Sekretariates der Abrüstungskonferenz in Genf.

„Wir fordern die Delegierten aller Nationen an der Abrüstungskonferenz auf, dem Friedenswillen der Völker Rechnung zu tragen und ungeachtet der Einflüsse der Kriegsindustriellen den Boden für wahren Frieden zu schaffen.

Sollte die Abrüstungskonferenz ohne einen gewaltigen Erfolg für den Völkerfrieden abschließen, so wäre uns klar, daß wir den Männern, die die Völkergeschicke leiten, kein Zutrauen mehr schenken könnten und unser Geschick selber in die Hand nehmen müßten. Wir erwarten mit Spannung den Fortgang der Verhandlungen."

Der Bernische Frauenbund

hielt am 12. Februar eine städtische Delegiertenversammlung ab, an welcher eine große Traktandenliste erledigt wurde. Die lebhaft benützte Diskussion zeigte, wie sehr die Verhandlungsgegenstände das Interesse der Anwesenden fesselten. Neben der Mitarbeit bei Veranstaltungen, die von außerhalb des Frauenbundes stehenden Organisationen unternommen werden (Mitarbeit bei der Schweizerwoche-Aktion, Aufklärung über das Alters- und Hinterlassenenversicherungs-Gesetz, Verkauf der Heimarbeiten der städtischen Arbeitsstuben) stehen solche, die im Zusammenhang mit angeschlossenen Vereinen durchgeführt werden, wie der Vortrag von Dr. Hedwig Bleuler-Waser am 23. Febr. im Großratssaal und Empfehlung und Unterstützung von Losverkauf und Ausstellung der bernischen Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen in der Kunsthalle Bern im Monat März. — Die Arbeiten der Baukommission für ein Heim für erwerbstätige Frauen, der Kirchenkommission des Frauenbundes, die Bekämpfung des Christbaum-Mißbrauchs, sowie die ernste Mahnung an die Frauen aller Kreise, die Krisenzeit nicht als Vorwand zum Verschleppen von Rechnungs-Zahlungen zu benützen, alle diese Aufgaben beschäftigen die Leitung des Frauenbundes mehr oder weniger stark. Es konnten wieder sechs Vereine aufgenommen werden, ein städtischer und fünf aus dem Kanton: Belligen, Brienz, Guggisberg, Oberburg und Roggwil, ferner fünf Einzelmitglieder, wovon vier von auswärts. Einige der bereits angeschlossenen Einzelmitglieder machten auch von ihrem Recht, den sonst geschlossenen Delegiertenversammlungen beiwohnen zu können, Gebrauch. Im Mai wird der Frauenbund seine Hauptversammlung abhalten. — Die anregende Versammlung schloß um 11 Uhr abends.

M. L. W.

Vermehrte Mitarbeit der Frauen an der Abrüstungskonferenz und am Völkerbund.

Unsere Leserinnen erinnern sich zweifellos, daß in der letzten Völkerbundsversammlung im September 1931 auf den Vorschlag der jungen spanischen Republik eine Resolution angenommen wurde, die sogenannte spanische Resolution, die folgenden Wortlaut hat:

„Ueberzeugt vom großen Werte der weiblichen Mitarbeit am Werke des Friedens und der Verständigung zwischen den Völkern, dem Hauptzweck des Völkerbundes, ersucht die Versammlung den Rat, die Möglichkeit vermehrter Mitarbeit der Frauen am Werk des Völkerbundes zu prüfen."

Von diesem Beschluß in Kenntnis gesetzt, beschloß der Völkerbundsrat, zunächst die Frauenverbände über diese Sache zu befragen. Er beauftragte damit den Generalsekretär mit der Weisung, sich zu erkundigen a) über die Formen der Mitarbeit der Frauen an der Abrüstungskonferenz, b) über die Art ihrer Mitarbeit am Werk des Völkerbundes überhaupt. Weil die Abrüstungskonferenz schon für den Februar vorgesehen war, mußten die Antworten der Frauenverbände auf die erste Frage schon in der ersten Januarsitzung 1932 bekannt sein, während der gesamte Bericht, der auch die zweite Frage beantwortet, der Versammlung erst im September 1932 eingereicht werden soll.

Der Generalsekretär setzte sich, wie wir „Mouvement Féministe" entnehmen, gemäß den erhaltenen Weisungen mit 22 Frauenverbänden sowie mit einigen hervorragenden Frauen verschiedener Länder, besonders solchen im Völkerbunde, in Verbindung. Zur Zeit der Versammlung des Völkerbundsrates vom 25. Januar hatten neun Verbände oder Vereinigungen dem Sekretariat bereits Mitteilungen geschickt, unter ihnen selbstverständlich auch der große Ausschuß der internationalen Frauenverbände für die Abrüstung, der heute 15 große internationale Verbände vertritt, nämlich: den internationalen Frauenbund mit seinen Zweigvereinen in 41 Ländern; die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit mit Zweigen in 26 Ländern;

---

ten „Wir"? Da treten Sehnsüchte ein, Wünsche, und wenn man vergißt, daß es nur Wünsche sind, dann werden Schlagworte daraus und Phrasen. Unsere Gegenstände, rasch und in Massen erzeugt und verbraucht, tragen nicht mehr unser Gepräge: das Auto wird getauscht, die Wohnung gewechselt, die Haushalteinrichtung immer erneuert. Sie sind nicht Element und nicht Werkzeug. Von ihnen strahlt kein Licht zurück. Erst Sensationen, Sport, Siege und Revuen, die man mit ansieht, verleihen Spannung und Glanz, ohne die keiner leben möchte. Wenigstens sieht es zunächst so aus. Die alte Welt ist verloren; ein Chaos, umgibt uns in der neuen, noch ungestalteten.

Schon hebt sich aber für unsere Augen neue Gestalt heraus. Eine neue Liebe zu den Dingen; nicht zu ihrem schnöden, vertauschbaren Besitz, sondern zu ihrer Funktion. Man hat an dem Auto seine Freude, auch wenns einem nicht gehört, weil es in die Welt hineinfährt, dorthin, wohin wir wollen, und wohin uns weder Eisenbahn noch Postkutsche gebracht hätten. Es hält, wo wir wollen und wann wir wollen, und bringt uns wieder näher an die Erde heran. Der Apparat nimmt Bilder der Landschaft auf. Die Haushaltmaschine spart uns Zeit und Kraft für andere Beschäftigung. Wir kennen unsere Maschinen, wissen, wie sie reagieren, gehen auf sie ein. Einzelne Gegenstände entreihen wir aber der maschinellen Herstellung, und geben sie dem Gewerbe zurück. Wo wir Massenartikel kaufen, wählen wir sie nach bestem Gewissen für Zeit, Menschen und Ort; so bekommen wir mit diesen Gegenständen durch ihre Zusammenstellung einfache und wahre Einrichtungen zustande. Kein Zierat am Haus, der nicht in die Landschaft paßt, kein Baum davor, der nicht zum Haus gehört, kein Kissen auf der Bank in der Stube, das ihr nicht wohl ansteht; alles an seinem Platz. Und wir selbst an unserem Platz. Wir suchen nicht den Weg zu der Welt; wir sind in einem schicksalhaften „Wir" schon geboren, und wirken aus ihm heraus. Und stehen wir an unserem Platz, so können wir wieder, aber in neuer Weise, persönlich leben, mit Opfer, Gefahr und Verantwortung. So wird der Alltag farbenreich und wir brauchen ihn nicht durch Sensationen zu beleben. Wenn wir erst keine Emporkömmlinge mitten in unseren neuen Apparaten mehr sind, können wir vielleicht als ihre Herren und unsere Herren in ihnen leben. Das Ganze werden wir in derselben Art, wie wir das Einzelne jetzt sehen, nie fassen können; aber ein neuer Glaube kann sich erheben und uns das Ganze fühlen lassen. Die Apparate, die Goethe so sehr gefürchtet hat, als sie heranahten, sind da. Sie sind uns über den Kopf gewachsen. Aber wir können die Lage so ansehen, daß sie uns vor neue schwierige Aufgaben stellen, die wir zu lösen nicht verzweifeln müssen.

Ein großer Schulmeister.

Von Dr. Eugenie Schwarzwald.

H. G. Wells, ein Mann von Geist, wenn auch nicht ohne Irrtümer, hat die Tragik aller Pädagogen mit Scharfsinn erfaßt, wenn er sagt: „Die Lehrer dürfen große Menschenführer sein, vorausgesetzt, daß sie rückwärts führen oder nirgendhin."

Deshalb hat er, als er einen Helden brauchte, Frederik William Sanderson gewählt, den Headmaster der Dundleschool, der es verstanden hat, aus einer verstaubten Anstalt, gegründet vor der Reformation, eine lebendige, gelenkige Gegenwartsschule zu machen. Von uns aus gesehen, ist er einer jener Kämpfer für neue Erziehung, wie sie zu Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts völlig unabhängig voneinander auf der ganzen Welt zu wirken begannen.

Wahre Pädagogik ist eine Naturgabe, hat nichts mit Theorie zu tun und ist ganz auf persönliche Wirkung gestellt. Diese scheint Sanderson in hohem Maße geübt zu haben. Wells sagt von ihm: „Er war eine wahrhaft entzückende Mischung von Subtilität und Einfachheit, Freigebigkeit, Wagemut, Einbildungskraft und festem Zweckwillen."

Aber dieser Schulmeister, der auszog, die Welt zu erobern, besaß auch noch andere kostbare Eigenschaften. Humor genug, die dunkelste Lage zu erhellen, ein feines Verständnis für alle angenehmen Dinge des Lebens, hohen Takt und eine vertrauensvolle und dabei doch diplomatische Art, mit Menschen umzugehen. Zugleich war er ein kühner und schöpferischer Mann. „Kann es", fragt Wells, „eine größere Kluft zwischen menschlichen Anlagen und beruflichen Dingen geben? In keinem Teil unseres sozialen Lebens hat sich stumpfsinnige Ueberlieferung so mächtig eingefressen, wie in unsere Erziehungsorganisation."

Vor allem macht es Wells ärgerlich, daß wir wohl unmoralische Menschen von der Erziehungsarbeit auszuschließen pflegen, nicht aber die Dummheit und Ignoranz. Er glaubt im Gegenteil, bemerkt zu haben, daß, je schwerfälliger und langsamer ein Mensch denkt, ihm umso mehr Vertrauen geschenkt wird. Insolgedessen liegt in den Gräbern toter Schulmeister manches unbefriedigte, rebellische Herz begraben; aber zu allen Zeiten und in allen Ländern treibt auch noch mancher unterdrückte Rebell sein lebendiges Handwerk.

Ein solcher war der junge Physiklehrer Sanderson, der 1857 geboren, schon früh zum Lehramt kam. Er selbst war nach alten Grundsätzen erzogen. Alles mußte er für sich neu erfinden. Er las Nietzsche, als diesen noch keiner kannte, und Shaw, als diesen noch jeder verkannte. Am meisten gefördert wurde er aber durch die damals bei der Jugend besonders grassierende Disputierwut. Man sprach über Evolution und Sozialismus, schwärmte für die Christianisierung der Industrie und empörte sich über die Ausgaben für Rüstungszwecke. Aber bei aller latenten Unzufriedenheit hatte man doch die Illusion von der Beständigkeit aller Dinge. Diese ist erst 1914 zerstört worden. Aber gründlich.

Bei Beginn seiner Lehrtätigkeit merkte Sanderson sofort, daß Knaben, die beim humanistischen Unterricht teilnahmslos geblieben waren, an praktischer naturwissenschaftlicher Betätigung Freude fanden. „Aha, man muß das Griechische abschaffen, dann ist die neue Schule fertig!" hätten weniger instinktbegabte Menschen gedacht. Sanderson wußte sofort, daß es sich nicht um Schulgegenstände handelt, sondern um Methoden. Früh wird ihm klar, daß die Erziehungsgeschichte der letzten Jahrhunderte drei Phasen umfaßt: die des mittelalterlichen Zwanges, die des jesuitischen Wettbewerbes, die des natürlichen Interesses. Diese letztere wachzurufen, darin fand Sanderson seine Lebensaufgabe. Er handelte darin nach Goethes Ausspruch: „Ein junger Mensch, der auf seinem eigenen Wege irre geht, ist mir lieber als mancher, der auf fremdem Wege recht wandelt.

So kam er als headmaster, Rektor, nach Dundleschool. Dort wurde ihm ein übler, mürrischer, muffiger Empfang. Er war ein Eindringling, man ahnte

den internationalen Stimmrechtsverband mit seinen angegliederten Verbänden in 44 Ländern; die internationale genossenschaftliche Frauengilde mit Landesverbänden in 12 Ländern; den Weltbund der christlichen Jung-Mädchenvereine mit 7000 Zweigen in 50 Ländern; die internationale Vereinigung der berufstätigen Frauen mit nationalen Verbänden in 15 Ländern; den christlichen Weltbund abstinenter Frauen mit 700,000 Mitgliedern in 40 Ländern; den internationalen Verband der Akademikerinnen mit Verbänden in 31 Ländern; das amerikanische Nationalkomitee „Cause and Cure of War", welches den fünften Teil der erwachsenen weiblichen Bevölkerung der Vereinigten Staaten umfaßt; die Jüdische Frauenliga; die Weltorganisation jüdischer Frauen; den Frauenweltbund für internationale Eintracht; den europäischen Verband der Soroptimisten Clubs; den Weltfriedensbund der Mütter und Erzieherinnen und endlich die Liga der iberischen und spanisch-amerikanischen Frauen. Man sieht aus dieser Aufstellung, welche eindrucksvolle Masse von Millionen organisierter Frauen in der ganzen Welt dieser Ausschuß vertritt.

Wie gesagt hat auch er dem Sekretariat des Völkerbundes im Namen der vertretenen Verbände eine kurze Denkschrift eingereicht über die Art und Weise, wie nach seiner Meinung die Mitarbeit der Frauen an der Abrüstungskonferenz gestaltet werden könnte.

Der Völkerbundsrat hat in seiner Sitzung vom 26. Januar einen Bericht des spanischen Vertreters Herrn Zulueta, des Ministers des Aeußern, über die Frage der Mitarbeit der Frauen an dem Friedenswerk des Völkerbundes angehört. Der Bericht wurde angenommen, ebenso der von Lord Robert Cecil hinzugefügte Wunsch, die Abrüstungskonferenz möge die von den Frauenverbänden in ihren verschiedenen Berichten ausgesprochenen Begehren berücksichtigen.

Einen Franken für die Abrüstung.

Für das Abrüstungskomitee der internationalen Frauenverbände sind bis und mit Donnerstag, den 25. Februar, weiter eingegangen: 1. Klasse (der Mädchensekundarschule Gelterkinden 3 (bravo, liebe Mädchen!); B. K., Frick, 2; M. E., Guggisberg, 1; S. O., Zürich, 5; L. H., Zürich, 1; E. G., Gelterkinden, 1; E. L., Winden, 2; M. G., Steffisburg, 1; E. St., Zürich, 2; C. K., Zürich, 5; M. T., Chur, 1; H. D., Zürich, 2; J. F. Basel, 2; Schw. Sch., Dietikon, 2; J. B., Luzern, 2; M. F., Muttenz, 2; M. G., Bern, 2; S. J., Frauenfeld, 2; E. M., St. Gallen, 2; M. M., 2; J. Sp., Erlenbach, 20; M. F., Gebensdorf, 3; M. F., Mülheim, 3; H. St., Bern, 1; D. O., Thal, 2; M. H., Zürich, 12; Fr. A., Kilchberg, 2; B. F., Zürich, 5; S. M., Dielsdorf, 3; Bund Abstinenter Frauen, Ortsgruppe Schaffhausen, 80 (tausend Dank für die herrliche große Gabe, zur Nachahmung allseitig empfohlen!); M.-M. St., Luzern, 5; St., Basel, 1; B. H., Reitenau, 2; Ungenannt, St. Gallen, 1; E. H., Bern, 1; E. K., Bühler, 1; Dr. W.-P., Kilsnacht, 5; H. F., Locarno, 2; Ungenannt, Inneraroſa, 2.

Total	Fr. 193.—
Vortrag	„ 426.—
Bis u. mit Donnerstag, d. 25. Febr.	Fr. 619.—

Wir danken wiederum recht herzlich für die vielen ermunternden Gaben, für die großen wie die kleinen. Aus allen spricht der Wille zu helfen und für die Abrüstung wenigstens jedes an seiner Stelle etwas zu tun.

Dürfen wir aber weiter bitten?

Wir möchten gerne die Sammlung fortsetzen, bis wir — 1000 Fr. erreicht haben. Wer hilft dazu?

Wer gibt weiter einen Franken für die Abrüstung?
Postscheck:

Sammlung für das Abrüstungskomitee der internationalen Frauenverbände
St. Gallen IX 6060.

Das obgenannte Memorandum des Abrüstungskomitees der internationalen Frauenverbände, das wie unsere Leserinnen mit Freude feststellen werden, einen durchaus feministischen Ton atmet (denn wie anders auch sollte eine Mitarbeit der Frauen möglich sein, wenn sie heute noch durch überholte Gesetze von solcher Mitarbeit fern gehalten werden) hat folgenden Wortlaut:

Die 12. Völkerbundsversammlung hat am 24. September 1931 eine Resolution angenommen, die den Wert der Mitarbeit der Frauen am Friedenswerk anerkennt und den Rat ersucht, die Möglichkeit vermehrter Mitwirkung der Frauen an den Arbeiten des Völkerbundes zu prüfen. Der Rat hat beschlossen, daß das Studium der Mitarbeit der Frauen am Werk des Völkerbundes in zwei Teile zerfalle: die Mitarbeit an der Abrüstungskonferenz und die allgemeine Mitarbeit an den Arbeiten des Völkerbundes. Nur vom ersten Teil, d. h. von der Mitarbeit der Frauen an der Abrüstungskonferenz wird in diesem gegenwärtigen Memorandum die Rede sein.

Bevor wir jedoch unsere Anregungen zu dieser Frage äußern, liegt uns daran, zu erklären, daß nach unserer Auffassung als Hauptbedingung für eine vollwertige Mitarbeit der Frauen am Werke des Völkerbundes in erster Linie **Rechtsgleichheit** zwischen Männern und Frauen jedes Völkerbundsstaates wie auch zwischen den Frauen aller Länder geschaffen werden sollte. Erst wenn dies erreicht sein wird, wird die Mitarbeit der Frauen zur Schaffung des Friedens ganz ermöglicht sein und an Tragweite und Einfluß dem Interesse entsprechen, das die Frauen dieser lebenswichtigen Frage entgegenbringen.

Das Abrüstungskomitee der Frauenverbände weiß wohl, daß die dritte Kommission der Völkerbundsversammlung vom September 1931 die Meinung ausgedrückt hat, daß zurzeit kein Anlaß vorliege, die Zulassung der Frauen zu den Aemtern des Völkerbunds selber oder zu solchen, die mit ihm in Zusammenhang stehen, zu prüfen, weil diese Frage durch den Artikel 7 des Völkerbundspaktes schon geregelt sei. Aber das Komitee erlaubt sich die Bemerkung, daß der in diesem Artikel verkündete Grundsatz der Gleichheit zwischen Männern und Frauen in der Praxis nicht genügend angewendet wurde. Er weist folglich auf die Tatsache hin, daß nach seiner Meinung die volle und ganze Mitwirkung der Frauen an den Arbeiten des Völkerbundes erst dann gesichert ist, wenn die Ernennung zu wichtigen Aemtern des Völkerbunds ohne Unterschied der Geschlechter erfolgt.

Was nun die Abrüstungskonferenz anbelangt, so anerkennen wir, daß den Regierungen selber die Aufgabe obliegt, die Delegationen ihrer Länder zu bezeichnen. Diese Delegationen werden wahrscheinlich aus Staatsmännern und Fachleuten bestehen, die die Aufgabe haben, eine Verständigungsbasis zu suchen unter Berücksichtigung der Ansichten ihrer militärischen Berater für Armee, Flotte und Luftstreitkräfte, der Erfordernisse der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Weltlage, der Notwendigkeit, die Sicherheit und die Wohlfahrt der künftigen Generation zu sichern, sowie der Tatsache, daß die Kosten der gegenwärtigen Rüstungen nur zum Schaden des öffentlichen Unterrichts, der Volkswohlfahrt und einer Menge anderer Bestrebungen zum Wohle der Gesamtheit auf gleicher Höhe belassen werden können.

Aber es ist ebenfalls von grundlegender Wichtigkeit, daß man in den Beratungen der Konferenz nicht nur die Meinung der Staatsmänner und Fachleute vernehme, sondern auch die der Männer oder Frauen, welche sich der Sache des **Friedens** gewidmet haben. Die Frauen, die die Hälfte der Bevölkerung der Welt ausmachen, teilen sich mit den Männern in die durch die Rüstungen auferlegten wirtschaftlichen Lasten, sowie in die durch den Krieg verursachten Leiden und Nöte. Sie haben an das Werk moralischer und sozialer Fürsorge ihren anerkannten Beitrag geleistet und als Mütter sind sie um das Wohlergehen der kommenden Generation besonders besorgt. Außerdem hat eine große Zahl internationaler Frauenverbände die Abrüstungsfrage sowie die von der vorbereitenden Kommission für den Konventionsentwurf vorgeschlagenen Vorschläge eingehend studiert. Die Frauen sind so zu endgültigen Schlüssen gelangt, welche über den Rahmen rein nationaler Ordnung hinausgehen und die Meinung einer beträchtlichen Zahl von Frauen wiedergeben. Wenn wir auch grundsätzlich die Meinung von Lord Cecil teilen, daß man den Frauen, nur weil sie Frauen sind, keine Vorzugsstellung gewähren soll, so sind wir andererseits doch auch der Auffassung, daß man sie aus dem gleichen Grunde auch nicht von einer Wirksamkeit ausschließen darf, für die sie besonders geeignet sind.

Demgemäß beanspruchen wir als **Frauen** das Recht, an allen Anstrengungen, die die Abschaffung des Krieges erstreben, tätig teilzunehmen.

Aus diesen Erwägungen erlauben wir uns, Ihnen folgende Vorschläge zu unterbreiten:

1. Der Rat sollte den Landesregierungen von unserm Wunsch Mitteilung machen, sie möchten prüfen, ob in ihren betreffenden Ländern nicht Frauen sind, die fähig wären, als Mitglieder in die Delegationen für die Abrüstungskonferenz aufgenommen zu werden.

2. Angesichts der großen Verschiedenheiten, welche in der verfassungsrechtlichen Stellung der Frauen in den verschiedenen Teilen der Welt bestehen, wodurch die Begehren der Frauen gewisser Länder nach Teilnahme an den Delegationen wahrscheinlich unverdienterweise unberücksichtigt blieben, sollte der Rat Mittel und Wege suchen, diese schwerwiegende Ungleichheit abzuschwächen.

3. Der Präsident der Konferenz sollte eine bestimmte Vollsitzung vorsehen, um die Petitionen und Erklärungen zu Gunsten der Abrüstung entgegenzunehmen, die von Millionen von Männern und Frauen aller Länder unterzeichnet sind und die von der durch die Frauenverbände in den zwei letzten Jahren in der ganzen Welt zu Gunsten des Friedens geführten lebhaften Propaganda Zeugnis ablegen.

4. Der Rat sollte von der Tatsache Kenntnis nehmen, daß während der Abrüstungskonferenz der Ausschuß der internationalen Frauenverbände für die Abrüstung fortgesetzt in Genf Sitzungen abhalten wird, wobei ihm eine beratende Kommission von Frauen aus zahlreichen Ländern zur Seite stehen wird. Es ist von höchster Bedeutung, daß dieser Ausschuß und die beratende Kommission über die Beratungen der Konferenz beständig auf dem Laufenden seien, damit sie ihre Landes- und Ortsverbände vom Gange der Arbeiten unterrichten können. Um diese Verbindung des Ausschusses mit den Frauenverbänden zu erleichtern, bitten wir den Rat, ihm die gleichen Vorteile wie den Vertretern der Zeitungen und der Presseagenturen zu gewähren, nämlich:

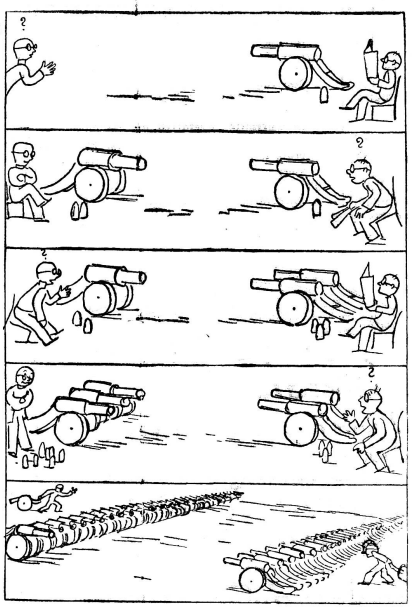
a) Zuweisung einer Anzahl reservierter, günstiger Plätze im Konferenzsaal;

b) Teilhabe an den Vergünstigungen des Pressedienstes, wie regelmäßige Auskunftserteilung an die Presse, offizielle Pressemitteilungen, Texte usw.;

c) Zutritt zum Sekretariat unter den gleichen Bedingungen, wie sie die Presse genießt. *

Wir glauben, daß diese genannten vier Bedingungen es ermöglichen werden, die Mitarbeit der Frauen an der Abrüstungskonferenz zu erweitern und zu stärken.

* Diese letztern Begehren sind, wie „Mouvement Féministe" mitteilt, in zuvorkommender Weise aufgenommen worden. Die akkreditierten Vertreterinnen der im großen Abrüstungskomitee zusammengeschlossenen internationalen Frauenverbände genießen unter freng umgrenzten Bedingungen hinsichtlich der Plätze und der Pressevergünstigungen die erbetenen Erleichterungen.



Rüstung ist keine Sicherheit.

(Postkarten mit diesem Bilde, mit deutschem oder französischem Text können zu 5 Rp. das Stück (100 Stück à 3 Rp.) bezogen werden bei der Jugendgemeinschaft „Nie wieder Krieg" Zürich, Gartenhofstr. 7.)

Frauenberufe.

Die Gartenbauschule „La Corbière".

Die Gartenbauschule „La Corbière" in Estavayer-le-Lac bietet jungen Mädchen aus gebildeten Kreisen Gelegenheit, eine tüchtige Berufslehre zu absolvieren. Immer größer wird in der Schweiz die Nachfrage nach gelernten Gärtnerinnen. Lt. der vom eidgen. Volksdepartement veröffentlichten Statistik ist dies der einzige Beruf, in welchem das Stellenangebot die Nachfrage überwiegt (30. Nov. 1931: 69 offene Stellen und 31 Stellengesuche). Die Lehrzeit dauert 2, event. 3 Jahre, denn gar mannigfaltig sind die Gebiete, in welchem eine gute Gärtnerin Bescheid wissen soll: Gemüsekulturen, im Großen und im Kleinen, Feld- und Zwergobstbau, Anlagen und Pflege des Blumengartens, Kasten- und Gewächshauskulturen, Treiberei, Hühner- und Bienenzucht. Ja selbst die Fragen der Gartenarchitektur dürfen ihr nicht ganz fremd sein. Auf all diesen Gebieten werden die Schülerinnen praktisch und theoretisch unterrichtet.

„La Corbière" will vor allem eine Berufsschule sein, doch auch solche junge Mädchen, die nur ihren eigenen Garten zu pflegen gedenken, kommen für kürzere oder längere Zeit, um sich die gewünschten Kenntnisse zu holen.

Ja selbst solche, die es nötig haben, sich gesundheitlich zu stärken, können gelegentlich Aufnahme finden. Eine regelmäßige, den Kräften entsprechende dosierte Arbeit in freier Luft hat schon oft eine wesentliche und nachhaltige Stärkung der Gesundheit bewirkt.

Die erfolgreich bestandene Lehrzeit wird mit einem Examen und Erteilung eines Diplomes abgeschlossen. Für Deutschschweizerinnen kommt als weiteres Interesse dazu, daß gleichzeitig die französische Sprache gründlich erlernt wird. Dieselbe ist obligatorische Umgangssprache, gehört doch der Hauptteil des Lehrkörpers, sowie der Schülerinnen, dem französischen Sprachgebiet an.

Die Leitung der Gartenbauschule „La Corbière" ist jederzeit bereit, Auskunft zu erteilen und Prospekte zuzuschicken.

M. v. S.

Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat Januar 1932.

Stadt Zürich.

Laut Rapport des Frauenarbeitsamtes sind am Stichtag (31. Jan. 32) 623 Stellensuchende aufgeführt worden (Vormonat 475). An offenen Stellen wurden 101 (Vormonat 69) vermerkt.

Die Zahl der Dauervermittlungen blieb sich gegenüber dem Vormonat gleich. Diejenige der kurzfristigen Aushilfsstellen verminderte sich jedoch um zwei Drittel gegenüber dem Monat Dezember. Das ist eine Erscheinung, die alljährlich im ersten Monat des Jahres zu beobachten ist.

Im **Bekleidungsgewerbe** wurden zum Zeichen des Beginnes der Frühjahrs-Saison mehr Schneiderinnen und Hilfsnäherinnen benötigt.

Textilindustrie. Eine Seidenweberei schloß ihren Betrieb für einige Wochen. Ein Drittel der Arbeiterinnen interessierte sich für den Besuch von hauswirtschaftlichen Kursen (Glätten, Flicken und Kochen), welche Dank der Mitarbeit der Behörden nun durchgeführt werden können. Im **graphischen** Gewerbe wurden mehr Aufträge für gelernte und angelernte Frauen gemeldet, die zum guten Teil besetzt werden konnten.

Im **Handel** nahm die Zahl der Stellensuchenden zu. Die Meldung von offenen Stellen ließ nach. Ein Drittel der Vermittelten sind in Dauerstellen placiert worden.

Die Lage in der **Hotellerie** hat sich im Berichtsmonat nicht verändert. Die Vermittlungen für Köchinnen (angelernte und gelernte) steigerten sich gegenüber dem Vormonat.

Die gemeldeten offenen Stellen im **Haushalt**, sowie die Vermittlungen blieben gegenüber dem Vormonat im selben Verhältnis. Die Stellensuchenden,

Eine unkorrekte Handlung ist es, wenn skrupellose Verkäufer in den Ausstellschachteln von Nago-Complet-Puddingen fremde Marken feil bieten oder solche gar stillschweigend für Nago-Pudding verabfolgen. Solche Lieferanten verdienen gemieden zu werden. Nago-Complet-Puddinge sind etwas Neuartiges und Exquisites, die zu jeder Jahreszeit als gesunde, nährwertreiche Puddinge oder Cremen mit grosser Zeit- und Geld-Ersparnis verwendet werden können. Das 5-Port.-Paket kostet nur 45 Cts. In führenden Geschäften erhältlich. 500

Reformen und war bereit, sich aufs äußerste zu wehren. Ueberdies bot er dem engherzig konservativen Kreise, in den er eintrat, äußeren Anlaß zu Tadel und Spott. In eine Gesellschaft, in der man eher einen fehlenden Knopf als einen fehlenden Kopf bemerkt, kam er mit vernachlässigter äußerer Erscheinung. Von dieser hat sich die Lehrerschaft erst in jüngster Zeit zu trennen begonnen. Von Sanderson ging noch die Legende, er trage ein Flanellhemd mit anknöpfbaren Manschetten, augenscheinlich ein religiöses Versehen in dem England der damaligen Zeit. Noch schlimmer war es, daß ihm in der Sportwelt der Ruf voranging, kein Cricketer zu sein. So fanden seine Schüler Grund, sich über ihn zu belustigen und wurden darin von den Lehrern unterstützt. Es wurde ein satirisches Schauspiel voll von Wortspitzen und klassischen Anspielungen gegen den barbarischen Eindringling vorbereitet. Vergiftete und beleidigende Anzüglichkeiten auf alle, was dem neuen Oberhaupt der Schule teuer war. Dann wurde Sanderson zur Generalprobe geladen. Nachdenklich in sich versunken, saß er da. Da schien den Schülern plötzlich das Stück nicht mehr ganz so lustig. Am Schlusse kam es zu einem lumpigen, unüberzeugten Applaus. Dann entstand eine Stille, die man fühlen konnte. Endlich erhob sich der Direktor langsam von seinem Sitz: „Jungens, wir wollen diese Probe als Aufführung betrachten." Dann ging er ohne jede weitere Bemerkung.

Von da an hatte er gewonnenes Spiel. Er begann mit einer anmutigen Tat. Bis zu seiner Ankunft hatten nur jene Schüler gesungen, die Stimme und Talent besaßen. Von jetzt ab setzte er es durch, daß am Schulgesang jeder Schüler teilnehmen durfte. **Dies war der erste Schritt zur Abschaffung des Straffystems der alten Schule, die auf der Konkurrenz der Schüler aufgebaut war.** Man klassifizierte die jungen Menschen, sie bekamen nicht nur Noten, sondern sogar Nummern, nach denen sie sitzen mußten. Einigen Schülern wurde Anerkennung, ja Auszeichnung zuteil, andere lernten früh, daß ihnen eine nur mittelmäßige Stellung zukomme. Die allerletzten wurden schlecht behandelt, fühlten sich minderwertig wie abgewiesene Freier und wurden diesen Chock im ganzen Leben nicht los.

Sanderson setzte an die Stelle des Wettbewerbes die Arbeitsgemeinschaft. Da er ein praktischer Künstler war, verstand er es, seine Schüler, seine Kollegen und seine Vorgesetzten dazu zu bringen, seine schöpferischen Träume in Wirklichkeit umzusetzen. Daß es sich dabei um eine persönliche Wirkung handelte, ist schon daraus zu ersehen, daß sich eine großartige Anstalt nach seinem Tode wieder in eine ganz gewöhnliche Alltagsschule zurückverwandelte.

In Dundleschool begann ein wunderbar regsames Leben. Der Unterricht nahm die Form von Schülergruppen an, die sich um ein anziehendes Problem drängten. An die Stelle des gemeinen Bemühens des einzelnen um eine gute Note, trat der gegenseitige Ansporn, wenn alle einem gemeinsamen Zweck dienten. In einer gewöhnlichen Schule ist dem begabten Schüler der Drückeberger und der Dummkopf gerade recht, weil sich von ihrem dunklen Hintergrund sein helles Bild besonders gut abhebt. Wehe aber dem Kameraden, dessen Leistung bei gemeinsamer Arbeit nicht allen genügt.

Das nächste, was Sanderson wünschte, war wirkliche Forschung und Vertiefung. Wenn man Kindern von China spräche, so sollten sie nicht nur chinesische Geschichte, Geographie und Geologie lernen, sondern auch in Erfahrung bringen, ob, wie man ihnen sagt, die Chinesen den Reis wirklich so lieben, daß sie täglich nur ganz wenig davon zu ihrer Nahrung brauchen. Lieben die Chinesen den Reis? Lieben sie es, billiger zu arbeiten als die Weißen? Hat man das Interesse für China so weit betrieben, dann ist plötzlich China im Klassenzimmer, sagt Sanderson.

Sein Hauptkampf galt der gentleman-like Reservviertheit der englischen Schule. Er war bemüht, sie zu einer wirklichen Berührung mit der heutigen Unordnung des Lebens zu bringen, nur dann könnte sie zur Herrschaft über diese Unordnung sich erheben. „Das ganze Geheimnis eines frohen Lebens liegt darin, gefährlich zu leben." Man lebt aber nur dann gefährlich, wenn man ununterbrochen seine eigene Trägheit überwindet, Passivität und Starrheit sind Zeitvergeudung.

Mitten in den Aufschwung kam zerstörender Krieg. Sanderson verstand ihn nicht. Er nahm ihn als eine grausam-heroische Notwendigkeit, er glaubte an den Angriff eines militärischen Imperialismus auf England und fand, man habe dem Feinde tapfer die Stirne zu bieten. Seine beiden Söhne und seine älteren Schüler rückten sofort ein. Sanderson versuchte in die Kriegszeit — „Tage des Zornes" nannte er sie — irgend einen Sinn zu bringen, bis er endlich erkannte, daß der Krieg nichts anderes ist als ein Ausbruch menschlicher (Torheit und Bestialität. Er wird aus einem Schulmann ein Staatsmann und Propagandist. Wiederaufbau wird seine Parole. Die Natur pflegt jeden Schulmeister optimistisch zu schaffen. So glaubt auch Sanderson nicht an unheilbare Gemeinheit. Er hält die Menschen wohl für niedrig, engherzig, unversöhnlich, unerbittlich, streitsüchtig, in schädlichem Wetteifer begriffen, aber nur, weil sie das schöpferische Licht noch nicht erblickt haben, aber er weiß: es kommt. Er war ein frommer Mann. Er glaubte an Reue, an Besserung, und es war auch gut für ihn, daß er in nicht allzuhohem Alter im Jahre 1922 plötzlich von einem Schlaganfall betroffen wurde. Wenn er erst gesehen hätte, was aus den Menschen nach dem Kriege geworden ist, wie sich das heroische Erlebnis herausgewachsen hat, so wäre er mit Leid in die Grube gefahren.

Seine Größe bestand nämlich in seiner Herzensstärke. Der größte Beweis dafür scheint mir seine Wandlung in bezug auf Strafe. Unter einem Prügelregiment aufgewachsen, beginnt er natürlich seine Lehrerzeit als Büttel, wobei noch sein heftiges Temperament mitwirkt. In seiner letzten Vorlesung aber, an deren Schluß er von einem Herzschlag ereilt wurde, sagt er: „Bestrafung ist ein Verbrechen: nicht nur ein Verbrechen, sondern ein Blödsinn. Warum? Weil sie billig und bequem ist. Strafen ist leicht; aber daß sich eine Gemeinschaft selbst so ordnet und anpaßt, daß sie bei jedem einzelnen das Gefühl der wechselseitigen Notwendigkeit, nichts Anstößiges zu tun, wachruft, das ist schwer. Durch mein dreißigjähriges Experiment bin ich davon überzeugt worden, daß es ganz falsch ist, zu strafen.

Was ihn das Epitheton „groß", welches ihm Wells gibt, verdienen läßt, ist die Tatsache, daß er belehrbar war. „Er lebte mit dem Tage, und als er starb, war er seiner Zeit um zwanzig Jahre voraus."

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

von denen ein Teil erst auf Mitte Februar frei wird, meldeten sich zahlreicher als im Vormonat. Wir stellen auch hier eine alljährliche Tatsache fest, daß durch die Anwendung des Normalarbeits-Vertrages Dienstpersonal im Januar weniger frei ist, weil dasselbe den Arbeitsplatz nicht vor dem 1. Februar kündigen kann, vorausgesetzt, daß die Bewerberin länger wie 4 Monate am Arbeitsorte ist.

Unser Amt hat schon seit geraumer Zeit die Bezeichnung „Hausgehilfin" eingeführt, an Stelle der Benennung „Dienstmädchen". Diese kleine Aenderung soll mit zur Hebung des Berufsniveaus des Haushaltpersonals beitragen.

Für die Hilfsarbeiterinnen ging das Angebot an Stellen stark zurück. Die Wasch- und Putzabteilung erledigte im Berichtsmonat 476 Aufträge.

Kanton Zürich.

Am Stichtag waren 348 Stellensuchende (Vormonat 237) notiert, sowie 49 Stellenangebote (Vormonat 53). Die Vermittlungen steigerten sich gegenüber dem Vormonat um einen Sechstel. Im Uebrigen sind keine wesentlichen Veränderungen im Vergleich zum Monat Dezember und zu den Beobachtungen in der Stadt Zürich zu verzeichnen. — Die vom Amt vorgeschlagenen und mit der Gewerbeschule durchgeführten 5-wöchigen Kurse im Kochen, Glätten, Flicken etc. wurden von 80 Frauen und Töchtern mit viel Interesse besucht. Das Ergebnis dieser Kurse wird sich bei den einzelnen Kursteilnehmerinnen verschiedentlich günstig auswirken, und dazu führen, daß den Abendkursen an der Gewerbeschule von Stellenlosen selbst vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Erfahrungen mit den Kursteilnehmerinnen sind sowohl von Seiten der Lehrkräfte wie der Veranstalter der Kurse die denkbar besten, sodaß weitere Versuche verantwortet werden dürfen.

Die gelernten Schneiderinnen hatten Gelegenheit, sich während 80 Stunden in beruflichen Arbeiten weiterzubilden, 20 Stunden Materialkunde zu besuchen, sowie 44 Stunden für Modezeichnen zu belegen. Auf diese Weise konnten sie sich für die kommende Saison ertüchtigen und besser vermittelt werden. Ueber die weiteren, zur Zeit noch geführten Umschulungs- und Weiterbildungskurse wird später berichtet.

Frauenarbeitsamt von Stadt und Kanton Zürich.

Von Kongressen und Tagungen.

Was muß die Hausfrau vom Gelde wissen?

Der bernische Hausfrauenverein führt gegenwärtig je Donnerstag von 15—16½ Uhr im Daheim an der Zeughausgasse einen Kurs durch „Was die Hausfrau und Familienmutter vom Geld und von Geldsachen wissen muß" mit Frl. Anna Martin als Referentin.

Die bernischen Hausfrauen sind zu beneiden, denn die in Geldsachen so wohl erfahrene Frl. Martin wird ihnen manche nützliche und namentlich in heutiger Zeit doppelt willkommene Winke zu geben vermögen.

Spezialmittel gegen nervöse Magen-Störungen
Elchina
In Apoth.: Orig.-Fl. Fr. 3.75
Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25
P 80 G

Töchter-Pensionat „Le Manoir" Yverdon
Neuenburgersee P 500-6 Yv
Moderne Sprachen. Musik, Malen. Haushaltungskurse
Hand- und Näharbeiten. Sports. Dipl. Lehrkräfte.
Beste Referenzen. Ill. Prospekt. **Mme. Gaydou-Cholly.**

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Montag, den 29. Februar, 20 Uhr, im Daheim. Vereinigung bernischer Akademikerinnen: **Die moderne Arbeitstherapie in der Psychiatrie.** Vortrag von Frau Dr. med. Marie von Ries.

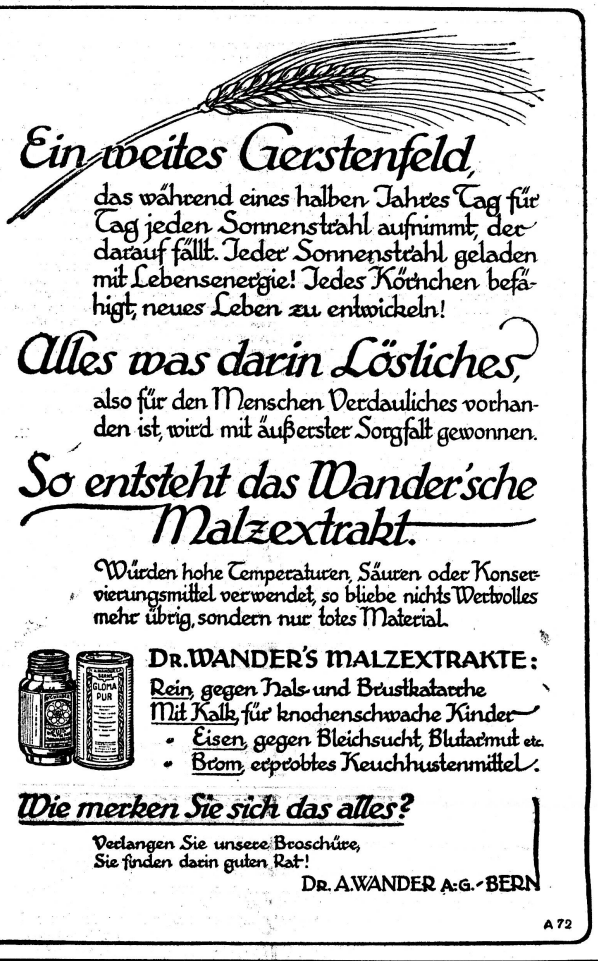
Basel: Freitag, den 26. Februar, 20 Uhr, in der Frauenunion Pfluggasse 2. III. Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: Mitgliederversammlung: **Einiges über die Ulme, den Versuch einer sozialen Arbeitsgemeinschaft in Basel.** Von Frl. Mathilde von Orelli. Wiederholung dieses Vortrages Montag, den 29. Februar, 16.30 Uhr, im Lokal der Freundinnen junger Mädchen, Nadelberg 6, Parterre.

Mittwoch, den 2. März, 20 Uhr, im Basler Hof, Aeschenvorstadt 55/I. Bund Abstinenter Frauen. Vortrag in deutscher Sprache von Mme. **Jomini** Nyon: **Eindrücke vom 14. Kongreß des Weißen Bandes** (Weltbund abstinenter Frauen) **in Toronto.** Teekarten am Eingang.

Zürich: Donnerstag, den 3. März, 20 Uhr, in der Aula des Hirschengrabenschulhauses. Vortrag von Herrn Stadtrat Baumann: **Bauwesen** I. Mittwoch, den 2. März, 20 Uhr, im Saale des Lyceumklubs. Akademikerinnenverband Zürich: **Historische Spuren im 3. deutsch.** Vortrag von Frl. Dr. phil. et jur. R. Fürst.

Montag, den 29. Februar, 17 Uhr, im Lyceumklub, Rämistr. 26. Lyceumklub, soziale Sektion: **Familienmütter und ihre Sorgen und Nöte,** von Frl. Rita Morf, Fürsorgerin an der kantonalen Frauenklinik. Einführung durch Frau G. Hämmerli-Schindler. Eintritt für Nichtmitglieder 1 Fr.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.


Ein weites Gerstenfeld,
das während eines halben Jahres Tag für Tag jeden Sonnenstrahl aufnimmt, der darauf fällt. Jeder Sonnenstrahl geladen mit Lebensenergie! Jedes Körnchen befähigt, neues Leben zu entwickeln!
Alles was darin Lösliches,
also für den Menschen Verdauliches vorhanden ist, wird mit äußerster Sorgfalt gewonnen.
So entsteht das Wander'sche Malzextrakt.
Würden hohe Temperaturen, Säuren oder Konservierungsmittel verwendet, so bliebe nichts Wertvolles mehr übrig, sondern nur totes Material.

DR. WANDER'S MALZEXTRAKTE:
Rein, gegen Hals- und Brustkatarrhe
Mit Kalk, für knochenschwache Kinder
• Eisen, gegen Bleichsucht, Blutarmut etc.
• Brom, erprobtes Keuchhustenmittel.
Wie merken Sie sich das alles?
Verlangen Sie unsere Broschüre, Sie finden darin guten Rat!
DR. A. WANDER A.-G. - BERN
A 72
P 10 Y

Löwen-Apotheke
Bahnhofstraße 58
Dr. Berta HEIERLI, Apothekerin
Zürich P 250 Z Telephon 33.571
Großes Lager von in- und ausländischen Spezialitäten — Hygienische Artikel
Homeopathie, Depot von Dr. Willmar Schwabe, Leipzig. Bestellungen werden sof. franko ausgeführt.

Komfortables Heim
in guter Schweizerfamilie finden geb. Ehepaare und Einzelpersonen bei bester Verpflegung in Landhaus mit großem Park in einem der schönsten und mildesten Orte der Ostschweiz. Offerten unter **Chiffre N 13428 an Publicitas Zürich.**

Sonneck — Münsingen
von Mai 1932 an: Jahreskurse zur **Ausbildung** von **Familien-Kindergärtnerinnen.** Kürzere Kurse für Hospitantinnen und Mütter. Theoret.-prakt. Unterricht. Kindergarten im Hause. O F 5027 B
Die Leiterin: **Marie v. Greyerz.**

Töchterpensionat NEUCHATEL „MISTRAL" Faubourg du Chateau 21
Gründliche Erlernung der franz. Sprache. Stunden im Pensionat oder zum Besuche der Schule. Ferienmädchen werden angenommen. — Herrliche Lage über dem See. Moderner Komfort; fließendes Wasser. Mäßige Preise. Näheres durch **Frau Prof. Henri Bura.** P 1339 N

Für Pläne und Entwürfe von Neuanlagen und Umänderungen von alten
Gärten
sowie zur Beratung jeglicher Gartenfragen empfiehlt sich
Martha Widmer
diplom. Gartentechnikerin, Küchberg bei Zürich. P 5803 Z

Freundl. **Heim in vertrauensw. Fam.,** vor allem **in Zürich** Za6511
Rat und Auskunft vermittelt Ihren Söhnen in d. Fremdenen geltl.: Schweiz. Verein Freunde d. jung. Mannes, Sekt. Zürich: Feldeggstr. 8 (Sprechstd. Mo–Fr 18–19) 12 schweiz. Auskunftsstellen. Vertrauensmänner im Ausl.

In kl. gepflegten
Pension in Bern
finden noch 2—3 Schülerinnen oder Jünglinge Aufnahme. Beste Referenzen. Monatl. Pensionspreis Fr. 175—200.—. Pc 1932 Y
Frau Büchler, Bern, Bubenbergstr. 11 (Ecke Effingerstr.)

Erholungsbedürftige Kinder
finden gute Pflege in Lehrerfamilie am Thunersee. Sonnig. Höhenlage ü. 800 m. Offert. unt. Chiff. P 1 T an Publicitas A.-G. Thun.

Druck-Arbeiten
liefert prompt und billig
Buchdruckerei Winterthur AG.

209-8
Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z Graggentor" (Telephon 1181 Moosstr. 18 (Telephon 2480
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Butter-Monopol.

Seit einiger Zeit liest man die Communiqués von Bern. Sie lesen sich wie Berichte von Truppenverschiebungen: die wirtschaftliche Mobilisation schreitet vorwärts — übrigens nicht siegesfroh, sondern eher resigniert.

Die beunruhigende Verschlechterung der Handelsbilanz, das Stocken des Exportes, die Isolierung unserer Wirtschaft durch hohen Lebensstandard und festgebliebene Valuta und damit zusammenhängend die wachsende Arbeitslosigkeit wurden Ursprung der „Vollmachten" seitens der Bundesversammlung an den h. Bundesrat.

Inzwischen wurden diese Vollmachten in erster Linie benützt zur Stabilisierung landwirtschaftlicher Produktenpreise: Einfuhrverbot für gewisse Fleischsorten etc.

Jetzt soll ein Regime zur monopolartigen Zentralisierung der Buttereinfuhr eingeführt werden.

Wir können nicht in den Verdacht kommen, daß wir mit den nachfolgenden Ausführungen unsere Geschäfts-Interessen in erster Linie im Auge haben, — sind wir doch in Meilen Kochfett-Fabrikanten und haben mit Erschwerung des Butterhandels, Verminderung der Einfuhr etc. also auch zu **gewinnen.** Anderseits werden wir so oder so für ein freies Wort zu büßen haben, denn alles was Einfluß hat, steht auf der Gegenseite.

Die Butter-Einfuhr-Stelle ist ein schwerwiegenderer staatlicher Eingriff in die Wirtschaft als die Getreide-Einfuhr-Regulierung, weil:

1. Die Belastung der Konsumenten beim Getreide nur etwa **12—15 Millionen** ausmacht.
2. dieser Betrag nicht direkt auf einem einzigen notwendigen Lebensmittel hereingebracht wird wie im Fall der Butter-Einfuhr-Stelle,
3. diese Belastung der Konsumenten im Falle Butter nach Maßgabe des heutigen Zolles (und die kommenden Preise werden nicht geringer sein, da für Tafelbutter ein Detailpreis von Fr. 5.— (1914 Fr. 3.80), Kochbutter Fr. 4.60 (1914 Fr. 2.90) in Aussicht genommen sind) — bis 20 Millionen ausmacht.
4. die geplante Butterstelle bedeutet sodann einen weit bedeutenderen Eingriff in die Wirtschaft als das gegenwärtige Getreide-Regulativ, weil bei diesem Müllerei und Handel für $^5/_6$ des Bedarfes (Import) vollkommen frei spielen, nur belastet mit Inlandsgetreide-Uebernahme und Lagerpflichten, — währenddem bei der Butterstelle nur $^1/_5$ des Bedarfes auf dem freien Markt gedeckt werden könnte, wobei von diesem Fünftel dreiviertel durch die zu schaffende Butterstelle gehandelt würden.

Das Objekt „Butter-Regie" ist also ein wichtigeres als das Objekt „Getreide-Versorgung". Für dieses aber wurde ein Verfassungs-Artikel abgeändert und jahrelang nach einer richtigen Lösung gesucht bis sie gefunden = 2 Volksabstimmungen gingen darüber.

Da fragen wir uns: Soll **ohne zwingende Notwendigkeit** hier ein so weitgehender Eingriff in den freien Markt erfolgen — ohne daß das Volk ein Wort dazu zu sagen hat, — ja wir dürfen ruhig sagen und sagen es fest: Im **Bewußtsein,** daß das Volk ein Butter-Monopol **entschieden ablehnen** würde?

Es wurde an der Besprechung nicht bestritten, daß der gegenwärtige Zollschutz mehr als ausreichend sei, um die inländischen Produzenten zu schützen — namentlich nach den letzten starken Aufschlägen des Weltmarktes. — Es wurde von keiner Seite verneint, daß die einheimischen Milchproduzenten geschützt werden müssen: Man erhielt den übermächtigen Eindruck, daß es sich letzten Endes nicht mehr um den Schutz des Produzentenpreises handle, sondern um die Kombination:

Einerseits der Verband Schweiz. Konsumvereine, der mit kaufmännischem Scharfblick die Gelegenheit wahrnahm, seine Verbandsvereine monopolartig zu beliefern unter Ausschluß des freien Handels, man kennt die Sympathien dieses Verbandes für den allgemeinen Abnahmezwang seitens seiner Mitglieder.

Anderseits die Butterzentrale, die massiv auf monopolartigen Allein-Einkauf für die Schweiz und auf Bindung der Detailpreise hindrängte: Verbandsmachthunger reinsten Wassers.

Am deutlichsten trat diese Doppel-Kombination zu Tage durch den freundschaftlichen Rat des V. S. K. an die für ihre Unabhängigkeit kämpfenden freien Importeure und Verteiler: Sträubt Euch doch nicht so sehr, es nützt ja nichts, hinter dem Konsum-Verband steht die sozialistische, hinter der Butter-Zentrale die Bauernpartei, das Parlament wird also ratifizieren! Es ist begreiflich, daß der h. Bundesrat der Idee der Butterzentrale zustimmt, da der Konsumenten-Vertreter (!) V. S. K. und die Butterproduzenten ein Herz und eine Seele waren. Aber wird das vom Parlament ratifiziert werden?

Hohes Lob gebührt dem freien Handel, daß er unerschrocken die wie man weiß sonst „rentablen" Kontingente ausschlug und sich unentwegt auf die Handels- und Gewerbefreiheit berief — ohne große Hoffnung.

Eigentümlich schwül war die Atmosphäre. Einerseits die kompakte Majorität mit dem „fait accompli", anderseits eine Minderheit in jenem Zimmer, die sich mit Recht, aber ohnmächtig, auf die monopolfeindliche Stimmung der Mehrheit des Volkes und auf sein gutes Recht auf freie Ausübung seines Handels berief.

Da darf man sich fragen: Verdient das Volk nicht mehr Vertrauen, daß man ihm selbst so schwere Entschlüsse anvertraut wie die Schaffung eines Butter-Monopols? — denn praktisch ist es ein solches. Wie die Genossenschaften die direkte Einflußnahme der Konsumenten auf ihre Geschäftsführung immer mehr ausschalten, so auch der Staat die Stimmberechtigten! Man erinnert sich des Wahltages, allwo die 95 Prozent Besitzarmen mit $^5/_6$ Stimm-Mehrheit ablehnten, die 5 Prozent „Reichen" Extrasteuern zahlen zu machen, — und jenes andere Mal wo mit erdrückender Mehrheit die schärfere Gesetzgebung gegen politische Verfehlungen abgelehnt wurde.

Darf man da nicht **Vertrauen** haben zum Volk? Und wenn man es nicht befragen will, so soll man doch nicht gegen dessen offenkundige Abneigung gegen unnötige Zwangswirtschaft handeln.

Gerne sei erwähnt, daß des Konsumenten durch eine künftige Reduktion des Milchpreises und durch eine Beschneidung des Handelszuschlages bei Milch gedacht wurde, — auch daß man dem Importeur und Verteiler unter gewissen Bedingungen den individuellen Einkauf freilassen will, um dem ganzen Projekt das Odium des Monopols zu nehmen.

Wie eigentümlich nahmen sich die Reserven aus, die den Boykott der Migros mit Inlandbutter und Rahm betrafen, wo man kurz vorher von „Opfern" sprach im Interesse der Gesamtwirtschaft, — wie traten da die kleinlichen Interessen der Befürworter der gebundenen Wirtschaft zu **Tage!**

Sicher ist es nötig, daß viele Zweige unserer Wirtschaft mit starker Hand geregelt werden müssen, aber wo es ohne zu machen ist, darf man bitten, daß die Kräfte ungehemmt walten können und das tun wir noch im letzten Moment.

Malzpräparate.

Im letzten November erklärten wir den Unterschied zwischen den verschiedenen Trockenmalzpräparaten und erwähnten im besondern auch, daß unser „EIMALZIN" zu den ersten Marken gehöre und mit „Nagomaltor" etc. auf einer Stufe stehe. Dagegen sei die Kampfmarke „Maltinago" eine andere Qualität (schon weil sie etwa 30 Prozent billiger verkauft wird, als die 1. Marke derselben Firma) und dürfte das Prädikat „vitaminreich" nicht auf die Büchse schreiben. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß dies letztere nicht stimmt, es steht auf der Büchse, wird aber in der Reklame tatsächlich nicht verwendet. Obwohl die Angelegenheit keine Wichtigkeit hat, ist es uns lieb, sie richtig zu stellen.

Koffeinfreier Kaffee

„Kafino", unsere billige Sorte 250 g **69,5 Rp.**
(360 g - Paket Fr. 1.—)
„Zaun" 250 g **96,5 Rp.**
(515 g - Paket Fr. 2.—)
Verlangen Sie auf allen Paketen die Garantie des Herstellers:
„Entkoffeinisiert ohne Berührung mit chemischen Substanzen und Giften."

Schweizer-Trinkeier per Stück **15 Rp.**
(nur in den Magazinen)
Schweizer Spaghetti 500 g **27,5 Rp.**
(915 g - Paket 50 Rp.)
Ital. Reis „Camolino 500 g **14,75 Rp.**
(1700 g - Paket 50 Rp.)
Pflaumen, „Santa Clara", kalif. mittelgroße 500 g **34,5 Rp.**
(725 g - Paket 50 Rp.)
Aprikosen, süße „Turkestan" ½ kg **91 Rp.**
(550 g Fr. 1.—)

Bohnen, mittelfein ½ Büchse **—.70**
Bohnen, weiße, fixfertig ¾ Büchse **—.50**
Bohnen, weiße, mit Speck Büchse **1.—**